



# Das Guge Syndrom



Die während den letzten vier Tagen befahrenen Strassen waren wortwörtlich haarsträubend. Weit und breit nichts als Schlaglöcher, Buckel, unvorhersehbare Radspuren und Staubwolken, dazu 5'000 m. ü. M. und höhere Pässe. Genauso viele Nächte in Notunterkünften, in Containern mit notdürftig aufgestellten Betten, ohne fließendes Wasser und mit Freiluft-Toiletten. Die Arme der Fahrer sind müde, die Rücken der Passagiere kaputt, die Fahrzeuge scheinen sich bei jedem Stoss in Einzelteile zu zerlegen. Wer auf dem Landweg von Kashgar aus nach Tibet reist, muss sich das Ziel wahrlich verdienen.



Ab der Ortschaft Ali erstreckt sich plötzlich wie durch ein Wunder eine perfekt asphaltierte Strasse vor uns. Für die Bewohner dieser ärmlichen und trostlosen Gegend, bedeutet diese Strasse sowie das darunter liegende Glasfaserkabel ein Versprechen für eine bessere Zukunft. Für uns glückliche Reisende ist endlich der grosse Moment gekommen, um unsere angestregten Augen von der Strasse und seinen Fallen abzuwenden und unsere Blicke an der unglaublichen Schönheit dieser Landschaften zu ergötzen und uns an der Stille der endlosen Weiten zu erfreuen. Wir durchfahren karge Hochebenen und entdecken, manchmal sehr nah, ganze Herden von Gazellen - an einer Stelle haben wir über

100 davon gezählt -, sowie Gruppen wilder Esel, scheu und elegant zugleich. Zu den Gänseherden, Rot- und Schwarzkopfkraniche, kommen natürlich unzählige Ansammlungen von Yaks, sowie von Hirten angetriebene Geissen und Schafe. Als wir einen Pass erreichen, entdecken wir einige Marco-Polo-Wildschafe, die uns friedlich von den hohen Felsen herab beobachten.

Als wir den Lauf des Indus verlassen um eine neue Bergkette zu erklimmen und die Richtung des antiken Königreichs von Guge einschlagen, eröffnet sich uns ein Anblick unerhörter Schönheit. Vor uns erstreckt sich eine schier endlose Ansammlung von Hügeln, mit Büschel von rarem Gras besprenkelt, und von tiefen Schluchten unterbrochen. Es sind bröckelige Felsen, welche über Jahrtausende vom rauen Wind und Wetter dieser Gegend zu imposanten Kathedralen und gewaltigen Baumriesenwäldern geformt wurden. In der Ferne und doch zum Greifen nah erstreckt sich die Bergkette verschneiter Gipfel welche uns hier von Indien trennt.

Inzwischen ist es im Auto ganz still geworden, jemand spielt das Requiem von Mozart, dann die Schöpfung von Haydn, den Umständen entsprechende Musik, in hervorragender Abstimmung mit der prächtigen Schönheit der umliegenden Natur. Wie in einem anderen Zustand, leicht und schwebend kommen wir voran, und mit dem Gefühl plötzlich ganz woandershin gebracht zu werden. Die Worte bleiben uns im zugeschnürten Hals stecken, die Augen sind feucht, jeder auf seine eigene Art ist dem Himmel dankbar für das Erleben dieses zauberhaften Moments. Für eine lange Zeit bleiben wir stumm. Könnte man vor dieser Schönheit sterben? Könnte man vor lauter Kunst sterben, hatte sich Stendhal nach seinem Besuch der Franziskanerkirche Santa Croce in Florenz gefragt...

Das Gefühl ein wertvolles Geschenk erhalten zu haben, wird uns nicht mehr verlassen. In ungebrochener Seligkeit entdecken wir die Tempelruinen von Tsaparang, das antike Kloster von Tholing. Einige weitere rare Perlen werden unser Glück laufend ergänzen, unter anderen das düstere befestigte Kloster von Sakya, die dunklen und geheimnisvollen Säle des kleinen Klosters von Shalu, die unzähligen Pilger des Klosters Tashilumpo sowie die Entdeckung jeder einzelnen der 73 Kappellen der Stupa von Gyantse.

Nach einigen Erholungstagen in Lhasa werden wir zu neuen Entdeckungen aufbrechen, ohne zu wissen was sie uns versprechen, jedoch in der Gewissheit, weitere Momente der Stille und der Betrachtung erleben zu dürfen. 2012